

Allgemeiner Anzeiger.

Amtsblatt

für die Ortsbehörde und den Gemeinderat zu Bretinig.

Lokal-Anzeiger für die Ortschaften Bretinig, Hauswalde, Großröhrsdorf, Frankenthal und Umgegend.

Der Allgemeine Anzeiger erscheint wöchentlich zwei Mal: Mittwoch und Sonnabend. Abonnementspreis inkl. des allwöchentlich beigegebenen „Illustrierten Unterhaltungsblattes“ vierteljährlich ab Schalter 1 Mark, bei freier Zustellung durch Boten ins Haus 1 Mark 20 Pfennige, durch die Post 1 Mark exkl. Bestellgeld.

Inserate, die 4gespaltene Korpuszeile 10 Fig., sowie Bestellungen auf den Allgemeinen Anzeiger nehmen außer unserer Expedition die Herren F. A. Schöne Nr. 61 hier und Dehne in Frankenthal entgegen. — Bei größeren Aufträgen und Wiederholungen Rabatt nach Uebereinkunft.

Inserate bitten wir für die Mittwoch-Nummer bis Dienstag vormittag $\frac{1}{2}$ 11 Uhr, für die Sonnabend-Nummer bis Freitag vormittag $\frac{1}{2}$ 11 Uhr einzufenden. Inserate, welche in den oben vermerkten Geschäftsstellen abgegeben werden, werden an gebachten Tagen nur bis vormittags 9 Uhr angenommen.

Redaktion, Druck und Verlag von A. Schurig, Bretinig.

Nr. 34.

Sonnabend, den 25. April 1896.

6. Jahrgang.

Vertikales und Sächsisches.

Bretinig, den 25. April 1896.

Bretinig. Die Feier des Geburtstages Sr. Maj. des Königs Albert beging auch hier der sächs. Militärverein in der „Rose“ und zwar in Verbindung mit seiner Monatsversammlung, welche derselbe anlässlich dieses Tages auf den 23. April verlegt hatte. Nach Eröffnung und Begrüßung der erschienenen Kameraden gedachte der Herr Vorsteher der Thaten des Protektors der Militärsocietät, dabei am Schlusse seiner Ansprache auf denselben ein Hoch ausbringend. Die nun folgende Sächsenhymne wurde von allen Anwesenden stehend und mit wahrer Begeisterung gesungen. Sodann schritt man zur Erleuchtung der Vereinsangelegenheiten, wobei von Interesse sein dürfte, zu berichten, daß nachdem zuvor ein gewisser Beitrag zum Kuffhäuser-Denkmal Genehmigung gefunden, sich noch mehrere Mitglieder meldeten, der Einweihung desselben beiwohnen zu wollen. Allgemeine Heiterkeit gab es aber, als nach erledigter Tagesordnung die Verteilung des riesengroßen „Pulsnitzer Pfefferkuchen“, an welcher auch die mitanwesenden Frauen teilnahmen, vorgenommen wurde. Dieser war bekanntlich als Geschenk des M. B. Pulsnitz unserem Militärverein zu dessen 25jährigen Jubiläum überreicht worden. Es wurden alsdann noch verschiedene patriotische Lieder gesungen, bis endlich die Scheidestunde nahte und das so gesellige Beisammensein auflöste.

Auf die morgen Sonntag abends im Gasthof zur Klinka hier stattfindende theatralische Aufführung: „Das Busch-Viesel“ wollen wir nicht unterlassen, das geehrte Publikum auch an dieser Stelle aufmerksam zu machen.

P. G. Frankenthal. Am 8. Mai des Vorjahres kam in der Generalversammlung des Zweigvereins des Evangelischen Bunsches mit dem Vorort Bischofswerda der Wunsch zum lebhaften Ausdruck, es möchten auch in Zukunft neue Mitglieder gewonnen, wenn möglich neue Ortsgruppen gebildet werden. Dieser Doppelwunsch hat sich seitdem verwirklicht. In Bischofswerda sind zu 6 früheren Mitgliedern 8 neue Freunde des Ev. B. gewonnen worden, in Bretinig aber hat sich eine Ortsgruppe von 13 Bundesmitgliedern gebildet. Die Namenliste weist gegenwärtig 81 Mitglieder auf, von denen 13 Personen ausgeschieden, weil sie ihren Wohnsitz veränderten. So tritt der Zweigverein mit einem Personalbestand von 68 Mitgliedern in ein neues Vereinsjahr. Als Abschluß jedes Vereinsjahres wird die Generalversammlung, welche auch diesmal in der Herberge zur Heimat in Bischofswerda Mittwoch den 29. April nachmittags 4 Uhr gehalten werden soll, betrachtet. Es werden alle einzelnen Mitglieder hierzu herzlich eingeladen; jedes Ortsgruppen Bischofswerda, Bretinig, Burkau, Kleinwelka, Pulsnitz ihre Vertreter senden, damit wenigstens einmal im Jahre die örtlich so getrennten Mitglieder sich in dem Gedankenaustausch über die Aufgaben des Ev. B. zusammensuchen.

Nach den gemachten Wahrnehmungen herrscht vielfach Unklarheit über den Besuch von öffentlichen Tanzstätten durch Kinder und Fortbildungsschüler. In Rücksicht auf die jetzt wieder beginnende schöne Frühlingszeit,

in der die Familien mit Alt und Jung hinauswandern in die schöne freie Natur mögen folgende Zeilen Denjenigen zur Aufklärung dienen, welche mit ihren Kleinen, anstatt sich in der frischen Natur zu laben, Tanzstätten aufsuchen. Nach § 139 der Allgemeinen Armenordnung vom 22. Oktober 1840 ist Schulkindern und Lehrlingen der Besuch öffentlicher Tanzbelustigungen verboten; desgleichen nach einer Verordnung vom 4. Nov. 1878, auch den Fortbildungsschülern. Mochten doch diejenigen Eltern, welche über Vorstehendes im Unklaren sich befinden, denselben eingedenk sein und beherzigen, daß sie durch die Besuche öffentlicher Tanzstätten mit ihren Kleinen nicht nur den Wirt und den mit der Polizeiaufsicht betrauten Beamten in arge Verlegenheit bringen, sondern daß sie auch ihre Kleinen an Körper und Geist schädigen. Selbstverständlich haben diejenigen, welche von diesem Verbote betroffen werden, auch in Begleitung ihrer Eltern oder erwachsener Angehörigen keinen Zutritt zu den Tanzlokalen.

— Viele Sänger, welche in diesem Jahre nach Stuttgart reisen, um an den Wettgesängen auf dem Deutschen Sängertage teilzunehmen, dürften noch keine Kenntnis von einer (auf den dänischen Eisenbahnen seit Jahren in Württemberg seit etwa 2 Jahren eingeführten) Neuerung, nämlich von der Einrichtung der „vierzehntägigen Fahrkarten“, haben. Diese Karten kosten 2. Kl. 30 M. und 3. Kl. 20 M., doch ist erforderlich, daß der die Karte lösende Reisende seine Photographie (unaufgezogen) beibringen muß. Im Besitz einer solchen Karte kann Jemand im Gebiete der sächs. Württembergischen Eisenbahn hinreisen wohin er will und so oft er will. Wir empfehlen diese Karte jenen Besuchern des deutschen Sängertages in Stuttgart, welche sich länger in Württemberg aufhalten wollen, weil sie mit derselben 14 Tage lang die landwirtschaftlichen Schönheiten des Schwarzwaldes genießen können.

— Bekanntlich müssen die von der Privatindustrie hergestellten Formulare zu Postkarten bezüglich der Stärke und Größe des Papiers den amtlichen Formularen entsprechen. Diese Bestimmung ist vom Reichspostamt dahin ergänzt worden, daß über kleinere Abweichungen bei auf privatem Wege hergestellten Postkarten in bezug auf die Größe seitens der Postanstalten hinweggehen werden kann. Dagegen darf dies bezüglich der Stärke und Festigkeit des Papierstoffes nur insoweit geschehen, als die Karten stärker sind, als die von der Postverwaltung gelieferten Formulare. Die Farbe des Papiers bleibt der Wahl des Absenders überlassen.

— Der Knabe des Maschinenmonteurs Strugalla in der Dörnerstraße in Pulsnitz spielte am Mittwoch an einer zum Wäscheaufhängen bestimmten Stange. Hierbei glitt derselbe mit den Händen ab und fiel auf einen Latenzbaum, wodurch ihm ein Stachel in den Unterleib drang. Die dadurch erhaltenen Verletzungen sind glücklicher Weise nicht bedenklicher Natur.

— Se. Majestät der König hat allergnädigst geruht, dem Direktor der Stadtschule zu Pulsnitz Herrn Robert Dreher das Ritterkreuz 2. Klasse des Albrechtsordens zu verleihen. Dieses ist ihm durch Herrn Bezirkschulinspektor Fink in Gegenwart des Herrn

Bürgermeisters Schubert und des Schulausschusses überreicht worden.

— In der am Sonntag zu Bischofswerda stattgefundenen Versammlung der Deputierten des 5. Kreises vom Oberlausitzer Sängerbunde ist die Abhaltung eines Kreissängertages in Löbau am 28. Juni d. J. beschlossen worden.

— In Demitz brannte in der Nacht vom Sonnabend zum Sonntag in der 11. Stunde Wohnhaus und Scheune des Fuhrwerksbesizers und Heuhändlers Pietsch in großer Schnelle nieder. Der versicherte Besitzer hat fast alles verloren, 12 Kühe, 70 Zentner Hafer, sehr viel Heu und vieles andere noch. Die Pferde wurden gerettet. Eine der Brandstiftung verdächtige Person ist verhaftet worden.

— Am Dienstag Morgen nach 5 Uhr erschoss sich mittels eines Revolvers zu Zittau der Soldat Hofmann. Die Beweggründe, die den Unglücklichen, der am Montag noch in bester Stimmung der Hochzeit seiner Schwester beigewohnt hatte, sind völlig unbekannt. Die Leiche des S. wurde nach der Leichenhalle auf dem Friedhofe überführt.

— Am 22. April früh wurde der Ort Niederpelsdorf durch das Erscheinen einer Gerichtskommission, welche im Beisein von zwei Gendarmen ein Mädchen mit sich führte, in nicht geringe Aufregung versetzt. Wie verlautet, ist das Mädchen eine Dienstpersion, Namens Montag, welche im Jahre 1894 beim Gutsbesitzer Kunath in Langenwolmsdorf bedienstet war. Diefelbe ist durch den Stolpener Gendarm überführt worden, im Jahre 1894 ihr 5 Monate altes Kind in der Weisheit entrannt zu haben. Wie Augenzeugen hierüber weiter berichten, hat das Mädchen heute den Platz genau bezeichnet, wo das Kind, in ein Bettchen gepackt, ins Wasser geworfen wurde. Dieser Platz befindet sich in dem zum Helmsdorfer Rittergut gehörenden, an die Dürrröhrsdorfer Flur angrenzenden Birkenwäldchen. Der Leichnam des Kindes ist seiner Zeit nicht aufgefunden worden. Daß das Mädchen nicht viel Reue über die un menschliche That gezeigt hat, geht daraus hervor, daß die Person gegen Leute, und besonders Frauen, welche der Gerichtskommission gefolgt waren, hier nicht wiederzugebende Ausdrücke und Schimpereien gebraucht haben soll.

— Ein gräßlicher Unglücksfall hat sich vor einigen Tagen in Falkenstein zugetragen. Der 28 Jahre alte Stichtmaschinenbesitzer Max Seidel hatte in Abwesenheit seiner Frau das Feuer im Ofen besser zum Brennen bringen wollen und goß deshalb Petroleum in das Feuer. Dabei kam dieses dem Petroleumbehälter zu nahe, derselbe explodierte und im Nu stand Seidel in Brand. In seiner Angst stürzte er auf die Straße und einer Feuersäule gleich, nahm sich ein gegenüberwohnender Nachbar des Aermsten an. Mit Aufbietung aller Kräfte, und nachdem namentlich die brennenden Kleider vom Körper entfernt waren, gelang es, die Flammen zu ersticken. Seidel trug schwere Brandwunden an den Händen, den Armen und an den unteren Körperteilen davon. Die Haut hing förmlich von den betreff. Körperteilen herab. Am folgenden Tage wurde Seidel durch den Tod von seinen gräßlichen Schmerzen erlöst.

— In den 12 Meter tiefen Brunnen stürzte die Ehefrau des Marthelers Strehl

zu Wurzen durch die Abdeckung. Glücklicher Weise reichte ihr das Wasser nur bis an die Brust; die Frau war noch im Stande, um Hilfe zu rufen. Nach vieler Mühe gelang es einem herbeigerufenen Brunnenbauer, die bewußtlose Frau aus dem Brunnen zu ziehen.

— Die Oberbürgermeisterstelle zu Chemnitz ist für den 1. Juli mit 10,000 Mark und einem nicht pensionsfähigen Zuschuß von 1000 Mark für Repräsentations-Aufwand ausgeschrieben worden.

— Die sogenannte „Bornaische“ Pferdekrankheit dehnt sich in der Gegend von Borna immer weiter aus und fordert verschiedene Opfer. Obgleich eine wissenschaftliche Begründung dafür, daß sie eine Infektionskrankheit sei, wie Influenza und Drupe, noch nicht erfolgt ist, so spricht doch die Erfahrung dafür und ist daher auch allen Pferdebesitzern bei Einstallung und Krippen an fremden Orten die größte Vorsicht anzurathen.

— Ein bei einem Einwohner zu Wahren einquartierter Unteroffizier hatte sich mit einem Revolver in der Wohnung zu schaffen gemacht und obwohl er gewußt, daß die Waffe geladen, doch in Gegenwart von Kindern mit derselben herumgespielt. Plötzlich ging ein Schuß los und die Kugel traf den 13 Jahre alten Sohn des Quartiergebers ins Gesicht. Der unglückliche Knabe mußte sogleich nach dem Krankenhaus St. Jakob in Leipzig transportiert werden.

Kirchennachrichten von Hauswalde.

Dom. Jubil.: Abendmahl, Beichte 8 Uhr vorm. Nachm. 2 Uhr: Katechismusunterredung mit der konf. männlichen Jugend von P. u. B. Getauft: Robert Georg, S. des B. R. Seifert, C. und Fabrikarbeiters in B. Getraut: Rob. Erw. Kreusche, Barbier in B., mit Meta Anna Große in B.

Beerdigt: Johann Karl Gotthold Richter, Auszügler und Weber in B., 73 J. 5 M. 6 T. alt. — Marie Elisabeth Schöne, T. des G. A. Schöne, Wirtschaftsbef. in B., 1 M. 25 T. alt. — Totgeborene Tochter des Karl August Stetlich, Bleichergeh. in B.

Kirchennachrichten von Großröhrsdorf.

Geburts-Register. An Geburten wurden eingetragen: Karl Gustav, S. des Tageloh. Carl Traugott Hofrichter Nr. 336b. — Friedrich Wilhelm, S. des Schnallenfabrikants Carl Friedrich Hochauf Nr. 286. — Friedrich Erwin, S. des Fabrikarb. Friedrich August Forke Nr. 356. — Martha Leonore, T. des Zimmermanns Otto Theodor Florenz Schöne Nr. 136b. — Oswin Erwin, S. des Stellmachers Gustav Oswin Ritzsche Nr. 273e, letzteres Kind ist 3 Tage alt wieder verstorben.

Sterbe-Register. Als gestorben wurden eingetragen: Margarethe Elisabeth Schwente, ledige Schneiderin Nr. 80c, 23 J. 4 M. 26 T. alt. — Agnes Emilie geb. Behnert, Ehefrau des Gardinenwebers Ernst Eduard Rentsch Nr. 256o, 46 J. 10 M. 30 T. alt. — Doris Frida, T. des Kaufmanns Johannes Arthur Viebig Nr. 231, 1 M. 23 T. alt. — Anna Marie, T. des Werkführers Reinhard Alwin Gräubig Nr. 125g, 7 M. 26 T. alt. — Clara Linda, T. des Färbers Ernst Moritz Wilde Nr. 255, 3 J. 5 M. 28 T. alt. — Wittna Linda geb. Ziegenbalg, Ehefrau des Briefträgers Ernst Robert Schmidt zu Bischofheim, wohn. hier Nr. 153, 23 J. 9 M. 30 T. alt. — Friedrich August Schöne, Chemann, Bandweber Nr. 124, 76 J. 6 M. 7 T. alt.

Politische Rundschau.

Deutschland.

* Der Kaiser, der mit seiner Gemahlin den Vermählungsfeierlichkeiten der Prinzessin Alexandra von Koburg mit dem Erbprinzen von Sachsen-Coburg-Gotha beigewohnt hatte, ist am Montag abend nach Eisenach zur Auerhahnjagd abgereist. Zum Donnerstag gedachte sich der Monarch zur Geburtsfeier des Königs von Sachsen nach Dresden zu begeben.

* Reichskanzler Fürst Hohenlohe ist infolge Erkältung nicht unbedenklich erkrankt.

* In der Justiz-Kommission des Reichstags wurde am Montag der von dem Abg. Lenzmann verfasste Bericht über die Justiz-Vorlage verlesen und genehmigt. Der Bericht soll noch diese Woche zur Verteilung gelangen.

* Der Vermögensbestand der staatlichen Arbeiter-Versicherungskassen beträgt seit 1894 für Krankenkassen rund 94 Mill., für Berufsgenossenschaften 113 1/2 Mill., für Invaliditäts- und Altersversicherung 303 1/2 Mill., zusammen also mehr als eine halbe Milliarde Mark. Es wird daher die Frage einer zweckmäßigen Anlegung des großen Kapitals immer dringender.

* Einen Gesetzentwurf zu Gunsten der kleinen Landwirte hat der Landtag in Weimar mit einigen Änderungen angenommen. Nach diesem Gesetz wird die großherzogliche Landesbank ermächtigt, zur Förderung der Bodenkultur Meliorationsdarlehen bis zur Gesamtsumme von 500 000 Mk. gegen 2 1/2 Prozent Verzinsung und 2 1/2 Prozent Amortisation zu gewähren. Die Einzeldarlehen sind auf 10 000 Mk. festgesetzt. In Notfällen kann die Amortisation bis zu drei Jahren ausgesetzt werden.

Oesterreich-Ungarn.

* In der Angelegenheit der Wahl des Dr. Lueger zum Bürgermeister von Wien haben bereits die Interventionen der Parteigänger Luegers bei der Regierung begonnen. Der Ministerpräsident hat sich geäußert, daß er persönlich gegen die Wahl keine Einwendungen erhebe; die Sache liege beim Ministerrat, der dieser Tage zu einer Sitzung zusammentritt. Die Zurückhaltung, die sich Graf Badeni sowie die übrigen Minister auferlegen, deutet darauf hin, daß mit einer neuen Hebertragung in der Bürgermeisterfrage zu rechnen ist. Von liberaler Seite dagegen wird behauptet, daß die Bestätigung Luegers auch diesmal nicht erfolgen werde.

* Aller Wahrscheinlichkeit nach wird nicht bloß der ungarische Reichstag, sondern auch das österreichische Abgeordnetenhaus aufgelöst werden. Die Auflösung der Parlamente beider Reichshälften wird zur Notwendigkeit, weil eine Einigung in der wichtigsten Frage des österreichisch-ungarischen Ausgleiches, in der Quotenfrage, nicht zu erzielen ist. (In Oesterreich ist die Auflösung des Abgeordnetenhauses schon nach der Annahme der Wahlgesetzentwürfe selbstverständlich.)

Frankreich.

* Der Senat hat dem Ministerium Bourgeois die Kredite für Madagaskar verweigert. Damit ist die Krise wesentlich verschärft.

* Wie es scheint, wird Bourgeois, der schon so viele parlamentarischen Klippen glücklich umschifft hat, an einer Frage der politischen Stütze scheitern. Ein radikales Ministerium muß naturgemäß bestrebt sein, das gesamte diplomatische Personal, auch die Vorkämpfer, aus den Reihen seiner Parteigänger zu ziehen. Der deutsche Kaiser und der Zar sollen sich aber weigern, zuzulassen, daß radikale bei ihnen als Botschafter beglaubigt werden. Um einer diplomatischen Niederlage zu entgehen, wird Bourgeois wohl vom Amte zurücktreten müssen.

England.

* Das Unterhaus beschloß sich am Montag wieder einmal ziemlich gründlich mit Deutschland. Erst kam der kürzlich abgeschlossene Handelsvertrag zwischen Deutschland und Japan

aufs Tapet. Dr. Gwing fragte an, ob dieser Handelsvertrag Deutschland Zugeständnisse mache, die England nicht gewährt würden, und ob durch den Vertrag der deutsche Handel gegenüber dem englischen bevorzugt sei. Parlaments-Untersekretär Curzon erwiderte, er kenne den Inhalt des Vertrages noch nicht und könne daher nicht sagen, ob der Vertrag Bestimmungen im Sinne der Anfrage enthalte. Jedenfalls aber würde England als meistbegünstigte Nation sich Zugeständnisse, die Japan Deutschland oder einer andern Macht machen sollte, ebenfalls sichern. Wegen der angeblichen Konkurrenz der westfälischen Kohle in England konnte von Regierungssicht noch keine Auskunft gegeben werden.

* Schatzminister Balfour erklärte im Unterhause, es wäre nicht praktisch, das metrische Maß- und Gewichtssystem auf dem Wege der Gesetzgebung in England einzuführen, da ein derartiges Gesetz eine zu große Veränderung in den Gewohnheiten des Volkes bedeuten würde. (Auch eine Ansicht!)

Italien.

* Unter den Erparnissen, die der italienische Minister des Auswärtigen im Budget des Ministeriums des Aeußeren vorschlägt, befinden sich 13 000 Frank für die Umwandlung des Gesandtschaftspostens in München in den Posten eines Geschäftsträgers und für Aufhebung des Postens des dortigen Gesandtschaftssekretärs. Wie gemeldet wird, sollen die beantragten Erparnissen tatsächlich nur die Aufhebung des Postens des dortigen Gesandtschaftssekretärs zur Folge haben; der Titular der Gesandtschaft wird den gleichen Rang wie vorher behalten, nur werden die Bezüge desselben gekürzt werden.

* In Aethiopien ist nach Nachrichten aus Massauah die Lage unverändert. Es herrscht außergewöhnliche Trockenheit. Die Truppen sind durch den Wassermangel und die Schwierigkeit der Verproviantierung zur Unthätigkeit gezwungen. Die Lage der Garnison von Abigat ist gut.

Holland.

* Die Aethiopenen haben unter den neuen, im niederländischen Dienste geschulten Führern den Holländern nicht nur Terrain abgenommen, sondern auch einen empfindlichen Verlust zugefügt. Die neuesten Nachrichten gestehen ziemlich unumwunden eine erlittene Schlappe zu. Nach amtlicher Mitteilung aus Assin vom 19. d. sind die Posten Anagaloeng, Senelop, Lamsoet und Lambarij eingegeben worden. Einen größeren Widerstand fanden die Befestigungen beim Abmarsch auf dem rechten Ufer des Atjeh-Flusses; hierbei wurden 12 Offiziere und 60 Soldaten teils getötet, teils verwundet. Eine unbrauchbar gemachte Kanone ist von den holländischen Truppen zurückgelassen worden.

Spanien.

* Den Spaniern scheint allmählich die Ueberzeugung aufzubämmern, daß auf dem bisher beschrittenen Wege die Aussicht, Cuba sich zu erhalten, immer mehr schwindet. Man kehrt reuig auf Martinez Campos' Vorschläge zurück und beginnt sich mit dem Gedanken der Einführung einer freiwilligen Verfassung für Cuba und Portorico zu befassen. Die Thronrede zur bevorstehenden Eröffnung der Cortes soll die von der Regierung in Aussicht genommenen Reformen enthalten. Der Wortlaut des betreffenden Abschnittes sollte in der Dienstags-Sitzung des spanischen Ministerrates festgesetzt werden.

Rußland.

* Polnische Blätter berichten, daß anlässlich der Moskauer Krönungsfeier an den russischen Grenzen Passverhärterungen eintreten werden. An sämtlichen Grenzen wird die russische Grenzwaache verstärkt.

Afrika.

* Der Transvaalpräsident Krüger hatte, wie die Daily News erfahren, ursprünglich 3 000 000 Pfund Entschädigung von der Chartered Company verlangt; die Summe sei nunmehr durch Unterhandlungen auf die Hälfte herabgesetzt worden.

* Die Zahl der Bulowano umlagernden Matabele wird auf 12 000 angegeben und es ist, da Mangel an Lebensmitteln sich demnächst fühlbar machen dürfte, faum zu erwarten, daß der Ort sich hält. Wie dem Daily Telegraph über Prätoria gemeldet wird, hat sich der Kriegsrat in Bulowano dahin entschieden, daß die dortigen Streitkräfte nicht stark genug seien, um weitere Angriffe zu unternehmen.

Aus dem Reichstage.

Der Reichstag erlebte am Montag zunächst die Novelle zum Genossenschaftsgesetz in zweiter Lesung nach den Beschlüssen der Kommission. Das Haus wandte sich sodann der Duellinterpellation des Zentrums zu, die vom Abg. Bachem mit Hinweis auf die bekannnten Vorkommnisse der letzten Zeit eingehend begründet wurde. Er verlangte als Abhilfemittel eine Reform der Ehrengerichte und eine Verschärfung des Strafgesetzbuches. Namens des durch Krankheit am Erscheinen verhinderten Reichstanzlers erklärte Staatsminister v. Bötticher, der Reichstanzler sei mit Erwägungen darüber beschäftigt, welche Maßnahmen zu ergreifen wären, um eine wirksame Befolgung der Gesetze zu erreichen. Es fand dann eine Besprechung der Interpellation statt.

Am 21. d. wird die Besprechung der Interpellation Bachem und Gen. (Zentr.), die Zweifelskämpfe betr., fortgesetzt.

Abg. v. Bennigen (nat.-lib.) beantragt zur Geschäftsordnung, in unmittelbarem Anschluß an die Interpellation den Antrag Nidert und Gen. (fr.) das Duellwesen betr. zur Beratung zu stellen. — Das Haus beschloß demgemäß. — Der Antrag lautet: „Die verbündeten Regierungen zu ersuchen, mit allen bis zum jetzigen Zeitpunkt und gezielten Mitteln dahin zu wirken, daß das auch in den Kreisen der Offiziere des stehenden Heeres und der Reserve weiter sich greifende, der Religion, der Moral und den Strafgesetzen widersprechende Duellwesen beseitigt werde.“

Abg. Nidert und Gen. (nat.-lib.) beantragt für den Antrag folgende Fassung: „Die verbündeten Regierungen zu ersuchen, mit allen zu Gebote stehenden Mitteln dem mit dem Strafgesetz in Widerspruch befindlichen Duellwesen mit aller Entschiedenheit entgegenzutreten.“

Abg. Graf Bernstorff-Lauenburg (freikönl.): Ich glaube, in der öffentlichen Meinung ist das Duell bereits gerichtet. Man hat gesagt, es sei ein notwendiges Übel. Das Übel liegt aber darin, daß Leute durch eine gewisse Auffassung des Ehrentodes in die schlimmsten Konflikte geraten können. Treten sie für ihre Ehre nicht mit ihrer Person ein, so gelangen sie in den Ruf der Feigheit. Die Art, wie gestern Abg. Bebel streute, in die Debatte gezogen hat, muß ich als unangemessen bezeichnen.

Präsident Frhr. v. Buol weist den in den letzten Worten liegenden Vorwurf gegen das Präsidium zurück. Die Heranziehung von Kronrecht ist zulässig, wenn sie in geeigneter Weise geschieht.

Abg. v. Bennigen (nat.-lib.): In der letzten Zeit ist die öffentliche Meinung durch eine Reihe von Duellfällen aufgeregt worden, die zum Teil einen tödlichen Ausgang hatten. Selbst Kreise, die solchen Vorfällen gegenüber ruhiger zu bleiben scheinen, sind tief entriktet worden und bestürzten Maßnahmen gegen das Duell. Man hat allgemein das Gefühl, daß die Vorfälle nur der Sozialdemokratie zu gute kommen. Sie haben das denn auch in der gestrigen Rede des Abg. Bebel gehört. Sie war eine Art Triumphgefang. „Wir haben den Vorteil!“ So klang die Rede aus. Ob die Herren sich niederhalten, ist ihm gleichgültig. Er will nur die öffentliche Meinung in Anregung halten. Dazu muß ihm auch die ständige Entzündung dienen, die er gestern wieder fundgab. Jemand, der bald nach 1870 die Pariser Commune und ihre Gräueltat heraufgelockt hat, hat kein Recht, sich über ständige Anschuldigungen anderer Bevölkerungsklassen zu entziehen. Die oberen und mittleren Klassen bebauern die letzten Fälle selbst tief, sie haben alle Verantwortung, auf Mittel zu finden, um solchen Vorgängen wirksamer als bisher entgegenzutreten. Ich glaube, wir sind jetzt an dem Punkt angelangt, wo wir Abhilfe zu schaffen suchen müssen. In England gehen die Gerichte da mit aller Strenge vor, und Geldstrafen von einigen tausend Pfund wegen Beleidigung sind dort gar nichts Seltenes. Die Strafe muß eben für den Verstraften empfindlich sein, sonst hat sie gar keinen Zweck. Vor allem müßten aber die Klassen, in denen Duelle vorkommen, ihre Auffassung von dem Ehrebegriff ändern, dann würde es leicht sein, die Duelle aus der Welt zu schaffen. Hoffen wir, daß die letzten Vorgänge dazu beitragen, den Anstoß zu einer Aenderung in der Auffassung zu geben.

Abg. Nidert (fr. Rp.): Die Erklärung, die

wir gestern vom Bundesratstische gehört haben, war so matt und flau, wie eine Erklärung nur sein kann. Für bedenklich halte ich es, daß der Reichstanzler die politischen Organe mit der Bemerkung zu entlasten suchte: Duellanten würden immer Mittel und Wege finden, ihr Vorhaben auszuführen. Muß das nicht die unteren Organe dazu ermutigen, die Hände in den Schoß zu legen, weil sie gehört, daß die höchste verantwortliche Stelle im Reich in dieser Weise denkt? Abg. v. Bennigen hätte auch entschieden gegen das Duell sich auszusprechen sollen. In der Arme wird zwar das Duellwesen gepflegt, die Mehrzahl unserer Offiziere ist aber zu vernünftig dazu. Heute ist ihnen zwar der Mund verbunden, aber ich bin überzeugt, sie würden es wie eine Erlösung vom Wahnsinn betrachten, wenn das Duell beseitigt würde. Aber eine Anzahl von Ausföhrern von der Art des verflochtenen Sammerstein denkt anders. Die Hauptstütze findet das Duell in der Art, wie das Begnadigungsrecht ausgeübt wird. Durch das Duell wird die Rechtspflege geradezu suspendiert, und man muß nur bebauern, daß vorher die Rombe des gerichtlichen Verfahrens aufgeführt worden ist. Sollte unser Antrag, der ja wohl Annahme finden wird, wieder einmal ohne Folgen bleiben, dann dürfte es geboten erscheinen, um der öffentlichen Meinung wirksamere Ausdruck zu geben, daß der Reichstag sich mit einer Adresse direkt an die Kronen wendet.

Abg. Gröber (Zentr.) hält ein mögliches einstimmiges Votum für wünschenswert. Eine andere Frage ist, ob jetzt der richtige Zeitpunkt für einen parlamentarischen Vorstoß gekommen sei; bei der Umfurlvorlage sei leider ein dahin zielender Antrag der Zentrumspartei gefallen.

Abg. Frhr. v. Mantuffel (Konf.): Ich stelle fest, daß Herr v. Köge sich der gerichtlichen Befolgung nicht durch die Flucht entziehen hat. Er hat sich sofort gestellt und das Verfahren ist geschlossen. Darauf ist Herr v. Köge, der bis gestern noch hier gewesen, ein Urlaub bewilligt worden. Er wird aber jeberzeit sich seinem Richter stellen. Zur Sache selbst habe ich zu erklären: Wir stehen auf dem christlichen Standpunkt und verurteilen von diesem aus natürlich das Duell auf das schärfste. Es darf aber nicht verkannt werden, daß eine tief eingewurzelte Sitte oder Unsitte sich nicht von heute auf morgen beseitigen läßt. Aktive Offiziere scheitern sehr selten zum Duell, denn sie scheitern bei straffen militärischen Zucht. Am meisten beteiligt sind die Reserve-Offiziere, die dieser Zucht entbehren. Von den vorgeschlagenen Maßnahmen zur Abhilfe stimme ich einer Reform des Ehrengerichtswesens und einer Verschärfung der Strafen für Beleidigungen durchaus zu.

Abg. Förster (Amst.) spricht sich ebenfalls dafür aus, daß die Strafen für Beleidigungen verschärft werden müßten, damit die Duelle durch ehrengerichtliche Sühnung ersetzt werden könnten.

Abg. Bebel (soz.): Für die Arme bestehen immer noch Kabinetsordres über die Wahrung der Ehre zu Recht, selbst wenn sie der Gegenzeichnung des Reichstanzlers entbehren. Diese Ordres müßten erst aufgehoben werden. Ihr Befehlen ist eines Kulturstaates unwürdig. Die von mehreren Rednern empfohlene Verschärfung der Strafen für Beleidigungen halte ich für unmöglich. Was ich früher einmal über die Commune gesagt, halte ich auch heute noch aufrecht. Auch bürgerliche Kreise feiern ja noch heute den 18. März als Gedenktag des Jahres 1848. Das Zentrum hätte nicht eine Interpellation, sondern einen formulierten Gesetzentwurf einbringen sollen. Ertere bleibt doch nur ein Schlag ins Wasser.

Präsident Frhr. v. Buol: Abg. Bebel hat das Befehlen von Kabinetsordres neben den Befehlen eines Kulturstaates unwürdig bezeichnet. Diese Art der Kritik kann ich nicht zulassen und rufe den Abg. Bebel deshalb zur Ordnung.

Es folgt eine Reihe mehr persönlicher Ausführungen der Abg. Schall, Bebel, v. Bennigen, die Verfolg deren Abg. Schall ebenfalls zur Ordnung gerufen wurde. Damit war die Besprechung der Interpellation beendet, an welche sich die Debatte über den freistündigen Antrag über das Duell und die zu ihm im Laufe der Sitzung eingegangenen Änderungs- und Interanträge anreihete. Schließlich wurden sämtliche Anträge zu Gunsten des Antrages Nidert u. Gen. zurückgezogen und dieser einstimmig angenommen.

Preussischer Landtag.

Am Montag begann im Abgeordnetenhaus die erste Beratung der Kreditvorlage. Die Forderung von 3 Mill. zur Errichtung von Kornhöfen wurde vorläufig außer Betracht gelassen und zunächst über den Kredit für die Eisenbahnlilien beraten.

Im Abgeordnetenhaus wurde am Dienstag die erste Beratung der Kreditvorlage für den Bau von Eisenbahnen fortgesetzt. Die Debatte bestränkte sich diesmal ausschließlich auf die Geltendmachung lokaler Wünsche. Der Teil der Vorlage, der über den Bau von Kornhöfen handelt, wurde vertagt.

Der wilde Jusch.

101 Erzählung von Reinhold Gehlar.

(Schluß.)

„Die Leiter her! — Hierher! — Dieser Balken hält's noch aus!“

Und der kühne Mann machte den Weg durch die wogenden Flammen zurück. Er beachtete es nicht, daß seine Kleider Feuer fingen und die Flammen um ihn her zusammenschlugen — nur auf eins achtete er: er hielt das gerettete Weib hoch empor, um sie, die heimlich Geliebte, durch das Flammenmeer zu tragen.

Jetzt war er unten, die Spannung des erwartungsvoll zuschauenden Volkes löste sich in laute Jubelrufe. Man umdrängte ihn, man erstickte das Feuer, das an seinen Kleidern brannte. Was gatten ihm die Wunden? Er fühlte keinen Schmerz. Er hielt das geliebte Weib in seinen Armen, er hatte sie gerettet.

Jetzt, in dem frischen Luftzug, schlug Anna die Augen auf, erseht blickte sie um sich, blickte in das wogende Feuer.

„Mein Kind — mein Kind!“ schrie sie auf. Da — ein Brausen und Krachen — das Haus stürzte zusammen. Funkenregen stiegen hoch auf in den dunklen Himmel, als wär's ein Freudenfeuer, das dieses Haus zerstört hatte.

Die Nacht tiefer Ohnmacht hielt Anna umfangen.

Der erste Morgenschimmer des anbrechenden Tages stahl sich durch die weinunwannten Fenster des kleinen Försterhäuschens.

In dem großen Himmelbett lag Anna, die alte Tante wachte bei ihr.

Jetzt schlug die junge Frau die Augen auf. Ihre Gedanken begannen müde zu arbeiten. Nur leise und unklar dämmerte in ihr die Erinnerung auf, daß etwas Ungeheures hinter ihr liege.

Ober war es nur ein Traum gewesen, der sie geküßelt? War alles wieder wie früher? — War sie im Vaterhause?

Allmählich erkannte sie's — ja, sie war zu Hause, im Vaterhause. Das waren die alten blumigen Bettgarnen, das war das alte liebe Zimmer, dort sah im alten Lehnstuhl die alte Tante.

„Der Vater,“ fragte sie mit schwacher Stimme, „wo ist der Vater?“

Die alte Tante regte sich, aber sie schwieg. Noch einmal fragte Anna.

„Weißt du's denn nicht?“

„Nein. Wo ist er?“

„Im Gefängnis.“

Da richtete sich Anna mit energischem Ausdruck ihre Augen erweiterten sich und starren halb verblüfft, halb entsetzt auf die Tante. Jetzt öffnete sie leise die Thür, und starrte dorthin durch die Spalte — er kam, trotz seiner schmerzhaften, nothdürftig verbundenen Brandwunden, die alte Frau von ihrem Badstuhle abzulösen. Als er Annas Aufregung wahrnahm, trat er schnell näher.

„Karl, sagen Sie mir alles, — ich weiß ja von nichts — was ist mit meinem Vater?“

Amsonst versuchte er sie zu beruhigen, ihre Aufregung stieg, da erzählte er.

Der alte Förster befand sich in Untersuchungs-haft unter der Anklage des Meineids. Er hatte Wilhelm der Wildbirei angeklagt und seine Aussage mit dem Zeugeneid beschworen. Er war seiner Sache so sicher und gewiß, daß er jede Möglichkeit eines Irrtums für ausgeschlossen erklärte. Er wollte seinen Schwiegersohn auf das Bestimmteste erkannt haben. Den Gefährten Wilhelms hatte der Alte nicht erkannt. Wilhelm hatte auf ihn geschossen, die Kugel war nicht an des Alten Kopf vorübergepöffen. Da gab er auch selber Feuer. Seine Kugel traf des andern Mannes Miße, daß sie ihm vom Kopf flog, und mußte auch ihn selber verwundet haben; denn an der Kopfbedeckung zeigten sich Blutspuren. Die Miße, von der Art, wie sie vielfach in der Gegend getragen wird, konnte keinen Anhalt zur Ermittlung ihres Besitzers geben.

So hatte der Förster seinen eigenen Schwiegersohn angezeigt. Was er auch dabei gelitten, er war nicht einen Augenblick im Zweifel, was er zu thun hatte.

Aber auf einmal sollte sich der Spieß umkehren. Wilhelm brachte einen Alibiweis ein, wie er glänzend nicht sein konnte. In jener Nacht, in der er nach des Försters eiblicher Aussage im Stabförscht gewildbiert haben sollte, — daß er im Gefängnis. Zu einem Gerichtstermin, welchen er in einer Beleidigungssache als Angeklagter hatte, war er in völlig betrunkenem Zustand erschienen und hatte sich zu ungebührlich und frech gegen den Gerichtshof benommen, daß er sofort auf vierundzwanzig Stunden in Haft genommen wurde. Das war allerdings ein überzeugender Beweis.

Der Alte war wie vom Donner gerührt, als der Prozeß diese Wendung nahm, aber seine Ueberzeugung blieb unerschütteret, daß Wilhelm der Wildbirei gewesen. Er stellte sich selbst dem Gericht und hoffte, daß die Untersuchung sich schärfen und seine Unschuld erweisen würde. Die Richter schüttelten die Köpfe — und was sollte den alten Pflichttreuen, verbienenden Mann zu einem leichtfertigen Eidschwur veranlassen haben? Da kamen die unglücklichen Familienverhältnisse zur Sprache, die der Alte geduldet hätte, mit seinem Schwiegersohn abzurechnen, und was noch alles, sonst zu berichten war — ja dann, freilich! Nur war's ja erklärlich, daß das des Alten war ein genuines Motiv — freilich, freilich, zugetraut hätte man es ihm nicht, wer will sich aber für einen andern verbürgen! — Es konnte nicht zweifelhaft sein, wie der Urteilspruch ausfallen würde.

„Und heute,“ schloß Karl, „ist Termin; ich muß selber hin, bald ist die Entscheidung.“

Mehr und mehr in sich zusammensinkend, hatte Anna zugehört, ein qualvolles Stöhnen kam von ihren Lippen.

„Mein Vater, mein armer Vater! — Ich denn keine Rettung mehr?“

„Wenn nicht ein Wunder geschieht, seine Unschuld zu beweisen.“

„Ein Wunder — o Gott, ein Wunder!“

wimmerte Anna leise vor sich hin.

Blödsinn richtete sie sich wieder auf, ein Gebante spannte und belebte sie.

„Wann war's, wo — sie sich trafen und aufeinander schossen?“

„In der Nacht zum 13. Oktober — damals.“

leben
wie
einem
Selbst
der
Wieder
Witwe
wurde
Mater
gemad
vielfac
hians
etwa
preis
(2)
mehr
gezahl
für die
berkeit
und n
von de
wegen
von I
schöff
und m
zu für
In
Zugfähr
Bestraf
Strafa
mögen
schaft
Grund
Lebens
Infolge
vor de
Direkt
genüß
ich die
der Fre
Kell
heuerlo
dorüber
gemeint
20 Pro
man tri
aus den
Koch.
Lar
dreihun
In die
werten
gemeint
besitz
21. Zu
Reichst
in Spei
flagbar
Eigent
harrsch
Markt m
läßt, da
Gutes k
strebten
der Zähl
hindurch
tammen
Mann it
läufig ab
und nun
höher Ge
wurde
schließl
Stai
Tage fu
70 jähr
eines G
Anruf st
verfücht
mehrte fr
Einbring
sich danc
Welt un
zu suchen
hohen, u
stande, d
als ich
und frag
Ein
„Ein
rettet bin
Und
Erebnist
Nagend,
der Wild
Inchung
Sie hatt
hätte
kommen
„Wie
Zusföher
gemeinsch
glauben.
nach Bel
Bewo
bejamm
„Ja,
den Wag
Im Gefö
war es
meist id
armer B
beit gesp
— nun
III i
stebest
dem ein
Meß an
ihrem G
an eines

Von Nah und Fern.

Amberg. Der seit kurzem im Witwenstand lebende 35 jährige Arbeiter Heinrich...

Bernburg. Sonderbare Beobachtungen wurden kürzlich bei der Versteigerung eines Materialwarenlagers aus einer Konturmasse gemacht.

Glauchau. Der Kammerintendant Hahn vom hiesigen Bezirks-Kommando hat sich erschossen.

Insterburg. Nach Verbüßung einer vierjährigen Zuchthausstrafe ist der ehemalige Besitzer Meier aus Reudorf in der hiesigen Strafanstalt gestorben.

Kelbra. Die schönen Tage der Kommunalfeuerlosgesellschaft für Kelbra und Altenhof sind jetzt vorüber.

Landau. Nicht alle Tage begeht man das dreihundertjährige Jubiläum eines Prozesses, in dieser freilich nicht gerade beneidenswerten Lage ist in diesem Jahre die Marktgemeinde Burgheim im bayrischen Regierungsbezirk Unterfranken.

Stade. Ein Raubmordversuch wurde dieser Tage früh in Schiffdorf verübt. Die dortige 70 jährige Witwe Brünjes erwachte infolge eines Geräusches in ihrer Stube.

jedoch nicht und suchte dann selbst schlennigst das Weite. Als Hilfe erschien, war er verschwunden. Im Bett der Frau Brünjes wurde...

Schleusingen. Für das Osterprogramm hiesigen Gymnasiums hat Dr. Felix Schreiber eine Abhandlung über die „Mark Nidelstadt, Einhard's Vermächnis an das Kloster Lorsch“ geschrieben.

Zunsbrunn. Im Winter ist, wie seiner Zeit gemeldet wurde, bei Detz ein Holzrecht aus dieser Ortschaft durch eine Lawine verunglückt.

Schönburg. Ein schweres Schiffsunglück hat sich am Sonntag an der schottischen Küste ereignet. Der Dampfer „Marsden“ stieß in der Nähe des Fisch-Leuchtturms mit der Barke „Firth of Solran“ zusammen.

Mailand. Eine große Falschmünzerverbande, deren Mitglieder zum Teil den besten Kreisen angehören, ist hier von der Polizei entdeckt worden.

Amsterdam. „Der Einfall Dr. Jameson und der Aufstand in Johannesburg Ende 1895 und Anfang 1896“ — das ist das Thema einer Preisaufgabe, welche die Unterrichtsverwaltung der Südafrikanischen Republik im transvaalischen „Staatscourant“ stellt.

Lissabon. Ein wohlhabender Fabrikant, der zu Wagen seine Fabrik verließ, wurde samt dem Kutscher durch eine mit Dynamit und Nägeln gefüllte Bombe in die Luft gesprengt und zerschossen.

Savanna. Das hiesige Blatt „El Leon Espanol“ brachte vor einigen Tagen einen Artikel, in welchem General Beyler getadelt wurde, weil er nicht genug Leute stillstellen lasse.

gegriffen werde. Die betreffenden Redakteure zogen etwas beschämt von dannen.

Gerichtshalle.

Berlin. „Wenn der Unstük lieber einen einbricht, denn kommt der auch immer gleich mandelweise.“ Ich muß wohl meinen kritischen Tag gehabt haben, an den werde ich denken, wenn ich hundert Jahre alt werde.

Sind lose Kopierblätter beweiskräftig? Die Entscheidung darüber, ob Handelsbücher Beweiswert haben, ist nach § 259 der Zivilprozess-Ordnung der freien Überzeugung des Gerichts überlassen.

Keine Trauung mehr? Ein Landpfarrer erzählt, er habe in seiner armen Gemeinde dem Ankauf von Trauungen ein Ende gemacht.

Ein unvorurteiliges Jugendurteil machte unlängst der Vorsitzende eines Thüringer Vereins. Das Protokoll der vorigen Sitzung war verlesen, ein Vortrag war gehalten worden, und man schritt zur Erledigung des Fragestuhls.

Wörtlich befolgt. „Weshalb trinken Sie denn Ihr Bier durch einen Strohhalm, Herr Huber?“ — „Ja, wissen's: der Arzt hat mir strengstens verboten, jemals ein Glas anzurühren.“

Unglücksfelle. Passagier (auf der Sekundärbahn zum Schaffner): „Sagen Sie mir, warum pfeift denn der Zug auf dieser Stelle immer so flüchtig?“ — Schaffner: „Ach, auf der Stelle hat unser Lokomotivführer seine Frau kennen gelernt!“

Wieder war ein Jahr hingegangen. In einer Waldeck, unter Bäumen und Büschen versteckt liegt der Kirchhof des Dorfes. Die scheidende Herbststunde suchte sich durch den dämmernden Waldesschatten hindurch einen Weg, die Stätte des Todes mit goldigem Glanz zu verklären.

Er und das arme Kind — jetzt ruhen sie beieinander. — Daß er mich liebte, war kein Unglück. — Unsere Liebe aber ist unser Glück.

Der alte Förster hielt sein ohnmächtiges Kind

in den Armen. Tiefe Bewußtlosigkeit löste ihre seelische fieberhafte Anspannung ab. „Sie sind frei!“ sagte der Rechtsanwalt. „Die Aussagen Ihrer Tochter haben Sie gerettet.“

Wieder war ein Jahr hingegangen. In einer Waldeck, unter Bäumen und Büschen versteckt liegt der Kirchhof des Dorfes. Die scheidende Herbststunde suchte sich durch den dämmernden Waldesschatten hindurch einen Weg, die Stätte des Todes mit goldigem Glanz zu verklären.

Er und das arme Kind — jetzt ruhen sie beieinander. — Daß er mich liebte, war kein Unglück. — Unsere Liebe aber ist unser Glück.

Der alte Förster hielt sein ohnmächtiges Kind

in den Armen. Tiefe Bewußtlosigkeit löste ihre seelische fieberhafte Anspannung ab. „Sie sind frei!“ sagte der Rechtsanwalt. „Die Aussagen Ihrer Tochter haben Sie gerettet.“

Wieder war ein Jahr hingegangen. In einer Waldeck, unter Bäumen und Büschen versteckt liegt der Kirchhof des Dorfes. Die scheidende Herbststunde suchte sich durch den dämmernden Waldesschatten hindurch einen Weg, die Stätte des Todes mit goldigem Glanz zu verklären.

Er und das arme Kind — jetzt ruhen sie beieinander. — Daß er mich liebte, war kein Unglück. — Unsere Liebe aber ist unser Glück.

Der alte Förster hielt sein ohnmächtiges Kind

in den Armen. Tiefe Bewußtlosigkeit löste ihre seelische fieberhafte Anspannung ab. „Sie sind frei!“ sagte der Rechtsanwalt. „Die Aussagen Ihrer Tochter haben Sie gerettet.“

Wieder war ein Jahr hingegangen. In einer Waldeck, unter Bäumen und Büschen versteckt liegt der Kirchhof des Dorfes. Die scheidende Herbststunde suchte sich durch den dämmernden Waldesschatten hindurch einen Weg, die Stätte des Todes mit goldigem Glanz zu verklären.

Er und das arme Kind — jetzt ruhen sie beieinander. — Daß er mich liebte, war kein Unglück. — Unsere Liebe aber ist unser Glück.

Der alte Förster hielt sein ohnmächtiges Kind

Ortskrankenkasse Bretnig.

Den Mitgliedern ist hiermit bekannt zu geben, daß durch die in letzter Hauptversammlung erfolgte Niederlegung seines Amtes, des seitherigen Vorsitzenden Herrn **Wolff Horn**, die Führung der Geschäfte bis auf weiteres

Herrn August Schölzel Nr. 147

übertragen worden ist.

Alle An- und Abmeldungen sind bei **Letzterem** zu bewirken.

Der Krankenkassen Vorstand.



Turnverein.

Nächsten Sonntag, den 26. April, findet das

Winter-Vergnügen

mit Ball im Gasthof zum deutschen Hause statt, wozu die geehrten Mitglieder nebst Damen hierdurch freundlichst eingeladen werden.

Anfang des Balles 6 Uhr.

1/9 Uhr Turnreigen.

Bereinszeichen sind sichtbar zu tragen.

Arthur Gebler, Vor.

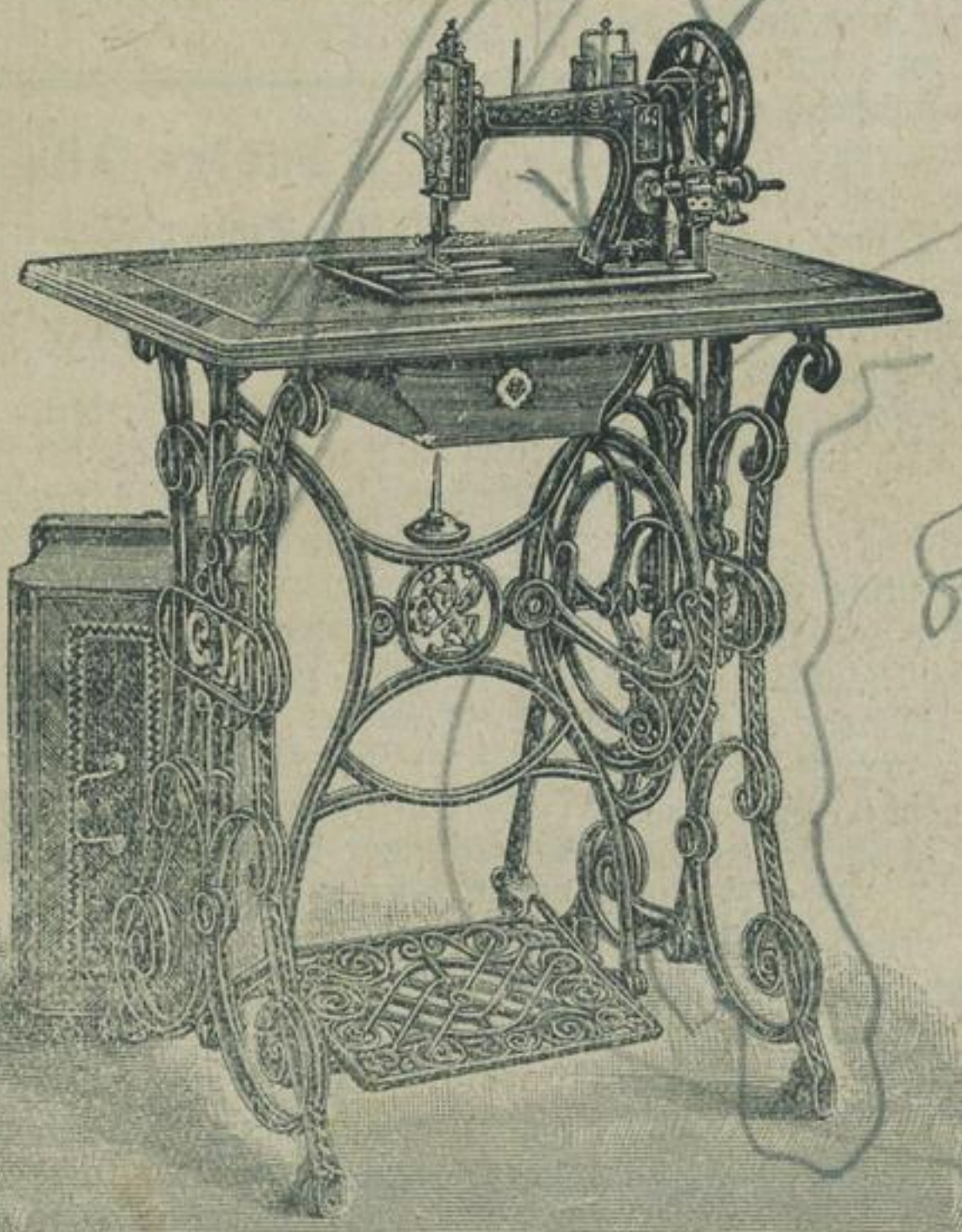
NB. Mit ff. Speisen und Getränken wird bestens aufwarten **Das Hause.**

Besten

Stettiner Portland-Cement

empfehlen

G. König.



Ueber 700,000 im Betriebe.

Clemens Müller's Nähmaschinen
sind trotz aller Konkurrenz der Konkurrenz nicht von der ersten Stelle zu verdrängen.
Lager und Verkauf für Bretnig und Umgegend bei
B. F. Körner, Uhrmacher.
Durch **Barverkauf** in der Fabrik bin ich in der Lage, **hochfeine, dauerhafteste Nähmaschinen zu billigen Preisen zu verkaufen.**
3 Jahre reelle Garantie.
Eigene Reparaturwerkstatt.

Alle Sorten Nüngenmittel

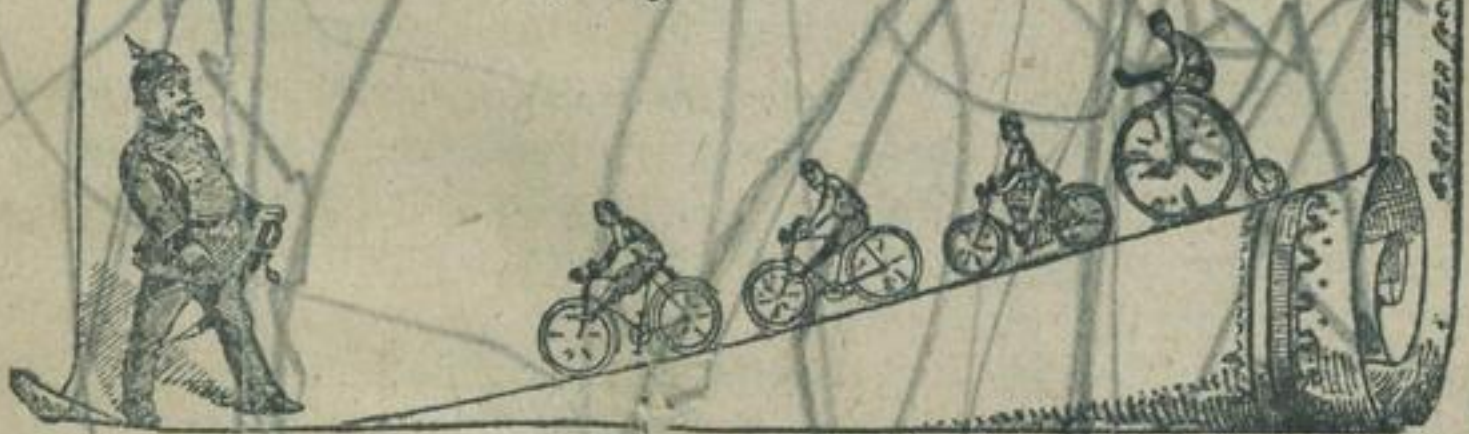
sind frisch angekommen und empfehlen billigst unter Garantie der Gehalte
N. Ahmann, Niederlagen Bahnhof Großröhrsdorf.

Zur bevorstehenden Saison

empfehle ich, wie bekannt, das neueste, beste und größte Lager in

1896er Fahrrädern

zu äusserst billigen Preisen einer geeigneten Beachtung.



Fritz Zeller,
Schlosserstr. Bretnig.
Ältestes Fahrradgeschäft u.
Werkstatt für Reparaturen.

Großes Lager aller Ersatzteile,

Schilder, Glocken, Pneumatik- und Kiffengummi, Radöle; alle zum Sport brauchbare Utensilien.
D. D.

Alle Sorten Chamotte-Röhren

empfehlen

G. König.

Den geehrten Bewohnern von Bretnig und Umgegend die ergebene Anzeige, daß ich mir neben meinem **Schürzen-Geschäft** ein Lager der weltberühmten

Seidel & Naumann'schen Nähmaschinen

zugelegt habe und empfehle dasselbe bei Bedarf geeigneter Beachtung.

Hochachtungsvoll

A. Max Horn,

Bretnig Nr. 73 b.

Zur bevorstehenden

Frühjahrs- und Sommer-Saison

empfehle mich zur Anfertigung von eleganten

Damen- und Kinder-Hüten

in geschmackvollster Ausführung.

Kinderhüte schon von 1 Mark an.

Fertige Trauer-Hüte!

Sämtliche Artikel halte jederzeit auf Lager.

Hochachtungsvoll **Clara Arnold Nr. 118b.**

Böhmischen Baukaff

empfehlen

Friedrich Seidel, Bahnhof Großröhrsdorf.

Haupt-Gewinn event.
500,000 Mark.

Glücks-Anzeige.

Die Gewinne
garantiert der Staat

Einladung zur Beteiligung an den Gewinn-Chancen

der vom Staate Hamburg garantierten großen Geld-Lotterie, in welcher

10 Millionen 746,990 Mark

sicher gewonnen werden müssen.

Die Gewinne dieser vorteilhaften Geld-Lotterie, welche plangemäß nur 112,400 Lose enthält, sind folgende, nämlich:

Der größte Gewinn ist eventuell 500,000 Mark.

Prämie	300,000 Mark	46 Gewinne a 5000 Mark
1 Gewinn a	200,000 "	106 Gewinne a 3000 "
1 Gewinn a	100,000 "	206 Gewinne a 2000 "
2 Gewinne a	75,000 "	782 Gewinne a 1000 "
1 Gewinn a	70,000 "	1348 Gewinne a 400 "
1 Gewinn a	65,000 "	42 Gewinne a 300 "
1 Gewinn a	60,000 "	138 Gew. a 200, 150 "
1 Gewinn a	55,000 "	35327 Gewinne a 155 "
2 Gewinne a	50,000 "	8961 Gew. a 134, 104, 100 "
1 Gewinn a	40,000 "	9249 Gew. a 73, 45, 21 "
3 Gewinne a	20,000 "	im Ganzen 56,240 Gewinne
21 Gewinne a	10,000 "	

und kommen solche in wenigen Monaten in 7 Abteilungen zur sicheren Entscheidung. Der Hauptgewinn 1. Klasse beträgt 500,000 M., steigt in der 2. Klasse auf 55,000 M., in der 3. Klasse auf 60,000 M., in der 4. Klasse auf 65,000 M., in der 5. Klasse auf 70,000 M., in der 6. Klasse auf 75,000 M., in der 7. auf 200,000 M. und der Prämie von 300,000 M. event. auf 500,000 M.

Für die erste Gewinnziehung, welche amtlich festgesetzt, kostet das ganze Originallos nur Mark 6,-
" halbe " " " 3,-
" viertel " " " 1,50

Jeder der Beteiligten erhält von mir nach stattgehabter Ziehung sofort die amtliche Ziehungsliste unaufgefordert zugeandt.

Verlosungsplan mit Staatswappen, woraus Einlagen und Verteilung der Gewinne auf die 7 Klassen ersichtlich, versende im Voraus gratis.

Die Auszahlung und Versendung der Gewinnelder erfolgt von mir direkt an die Interessenten prompt und unter strengster Verschwiegenheit. Bestellungen erbitte per Postanweisung oder auch gegen Nachnahme.

Man wende sich daher mit den Aufträgen der nahe bevorstehenden Ziehung halbsogleich, jedoch bis zum

30. April d. J.

vertrauensvoll an

Joseph Heckscher,

Banquier und Wechsel-Comptoir in Hamburg.

Turnratsitzung

Montag abends 1/9 Uhr im deutschen Haus.

Radfahrerklub Großröhrsdorf.

Morgen Sonntag

Klubfahrt nach Elstra;
dieselbst Bezirksversammlung des S. R. B. Abfahrts punkt 1/2 Uhr vom Vereinslokal.
Der Fahrwart.

Hartmanns Gasthof,

Haus walde.

Mittwoch, den 29. April:

Schlachtfest,

wozu ganz ergebenst einladet

S. Hartmann.

Theater in Bretnig.

(Gasthof zur Klink.)

Sonntag, den 26. April 1896:

Das Busch-Bis'l,

oder:

Im Edelgrund u. tiefen Wald.

Charaktergemälde mit Gesang.

Sperre 1 Mark (im Vorverkauf in der Klink 90 Pfg.) **1. Platz 75 Pfg.** (im Vorverkauf 65 Pfg.) **2. Platz 40 Pfg. Gallerie 25 Pfg.**

Billets im Vorverkauf sind in der Klink zu haben.

Kasseneröffnung 7 1/2 Uhr. Anfang pünktlich abends 8 Uhr.

Auf diese großartige Vorstellung macht ein hochgeehrtes Publikum aufmerksam und bittet um freundlichen Besuch

Die Direktion.

Spazierstücke

empfehlen **H. Söhnel, Großröhrsdorf.**

Krischen

Schellfisch

empfehlen

F. Gotthold Horn.

Ein Schlüssel ist gefunden worden. Abzuholen in der Exped. d. Bl.

Mehrere tüchtige

Zigarrenarbeiter

werden bei gutem Lohn auf dauernde Beschäftigung gesucht. Näheres zu erfragen in der Exped. d. Bl.

Das Neueste in

Kleiderstoffen

empfehlen zu billigsten Preisen in größter Wahl **Hermann Schölzel, Nr. 73.**

Freiwillige Versteigerung

Veränderungshalber bin ich genehmigt, in Bretnig an der Hauptstraße gelegen, **Haus- und Gartengrundstück Nr. 10**, welches sich zu jedem größeren Geschäft mit wenig Anpflanzung, den 27. April d. J. vorm. 9 Uhr im Grundstück daselbst den vor der Auktion bekannt zu machenden Bedingungen zu versteigern.

Auch kann daselbst sämtliches Tischlerwerkzeug, wie auch alle Holz- und Eisen-Vorräte mit übernommen werden. Versteigerung gestattet. Nähere Auskunft erteilt **Gustav König, Bauunternehmer Bretnig.**

Arbeits-hosen und Blusen

empfehlen in reicher Auswahl. **Hermann Schölzel, Nr. 73.**

Der Evangelimann.

Man giebt hier im Opernhause jetzt den „Evangelimann“, Und man hat nach langer Pause Mit ihm einen Wurf gethan! Es zieht d'rinn ein armer Sünder Sehr schwer hüßend durch das Land, Und befehret Weib und Kinder, Warnt vor Frevel sie und Schand! Sollt's Euch gut geh'n hier auf Erden, Singt im zweiten Akt der Mann, Schafft Euch gegen die Beschwerden Von der „Gold-Gins“ Kleider an!

Offerierte zu festen Preisen

Heren-Paletots nur von M. 7,50 an, Heren-Blusen prima nur von M. 14 an, Heren-Pelzröckenmännchen von M. 12 an, Heren-Anzüge nur von M. 8,50 an, Heren-Anzüge, prima nur von M. 12 an, Heren-Anzüge, prima nur von M. 3,50 an, Heren-Anzüge, prima nur von M. 5,75 an, Heren-Hosen nur von M. 3,75 an, Heren-Hosen prima nur von M. 3,75 an, Heren-Anzüge nur von M. 5,50 an, Heren-Paletots nur von M. 8 an, Knaben-Anzüge nur von M. 2 an, Knaben-Paletots nur von M. 2,25 an, Knaben-Anzüge nur von M. 2,50 an.

Billigste und reellste Einkaufsquelle Dresdens.

Goldene Ginge

1. 2. u. 3. Etage. **1 Schloßstraße 1**

Illustriertes Unterhaltungs Blatt

Sonntagsblatt für das deutsche Haus.

—+ Sonntag. —+

Das ist ein wunderbarer Klang,
Wann Sonntags früh die Glocke schallt,
Und ist ein feilich schöner Gang,
Wann still die Schar zur Kirche wallt.

Ein hohes Feiern füllt das Herz,
Und ewgen Frieden möcht es gern;
Und geht, ihn suchend, himmelwärts:
Denn Sonntag ist der Tag des Herrn.

Franz Dersching.

—+ Um Liebe und Geld. —+

Roman von Friedrich Meißner.

(Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung.)

„Sie schluchzt laut auf. „Ich bins zufrieden,“ sagte Krüffow. „Und wenn ich Ihnen mal mit ein paar Thalern helfen kann, dann solls gern geschehen,“ setzte er hinzu.“

Gustav drehte ihm achselzuckend den Rücken. — „Stumm, Elise — nun marsch, nach Hause!“ wendete sich der Müller jetzt an seine Tochter.

Das Mädchen erhob sich. „Ja, s ist Zeit,“ sagte sie, noch immer weinend. „Wir hätten Trost und Mitleid in dieses arme Haus bringen sollen, stat dessen aber hinterlassen wirummer und Herzeleid.“

„Das ist Dein Schuld.“ „Vielleicht ist es meine Schuld. Jetzt aber will ich auch reden. Du hast ihn gezwungen, mir mein Wort zurückzugeben — ich nehms aber nicht zurück! Gustav, ich werde nie eines andern Weib sein, wenn nicht Deines; ich warte auf Dich und wärs bis an meinen Tod!“

Gustav fuhr herum; ein Schimmer seliger Freude trat auf sein Gesicht. Ehe er aber noch etwas sagen konnte, hatte der Müller seine Tochter heftig mit sich hinausgezogen.

Die Mutter sah ihren Sohn lange an, dann setzte sie sich schweigend wieder auf ihren Stuhl.

Am nächsten Morgen machte sich Gustav Hühn auf den Weg zur Stadt. Er war entschlossen, den neuen Lebensabschnitt mit Mut und

ganzer Kraft zu beginnen. Gestern hatte er sich eingebildet, daß die Leute ihm fortan scheu und mißtraulich aus dem Wege gehen würden; heute sah er, daß niemand daran dachte, ihm auszuweichen; mancher der Bekannten, die ihm begegneten, grüßte ihn sogar wärmer und freundlicher als sonst.

In dem Städtchen angekommen, das zumeist von Ackerbürgern bewohnt war, suchte er sogleich das altertümliche, stattliche Haus des Bankiers und Ratsherren Galenbeck auf. Dieser hatte ihn bereits erwartet und teilte ihm nunmehr das Ergebnis der gestrigen Zwangsversteigerung mit; es stellte sich heraus, daß der Ertrag hinreichte, zunächst die noch rückständige Pacht für das Vorwerk an die Stadtkasse abzuführen und dann auch die sonstigen Schulden voll zu decken; es blieb sogar noch ein kleiner Ueberchuß.

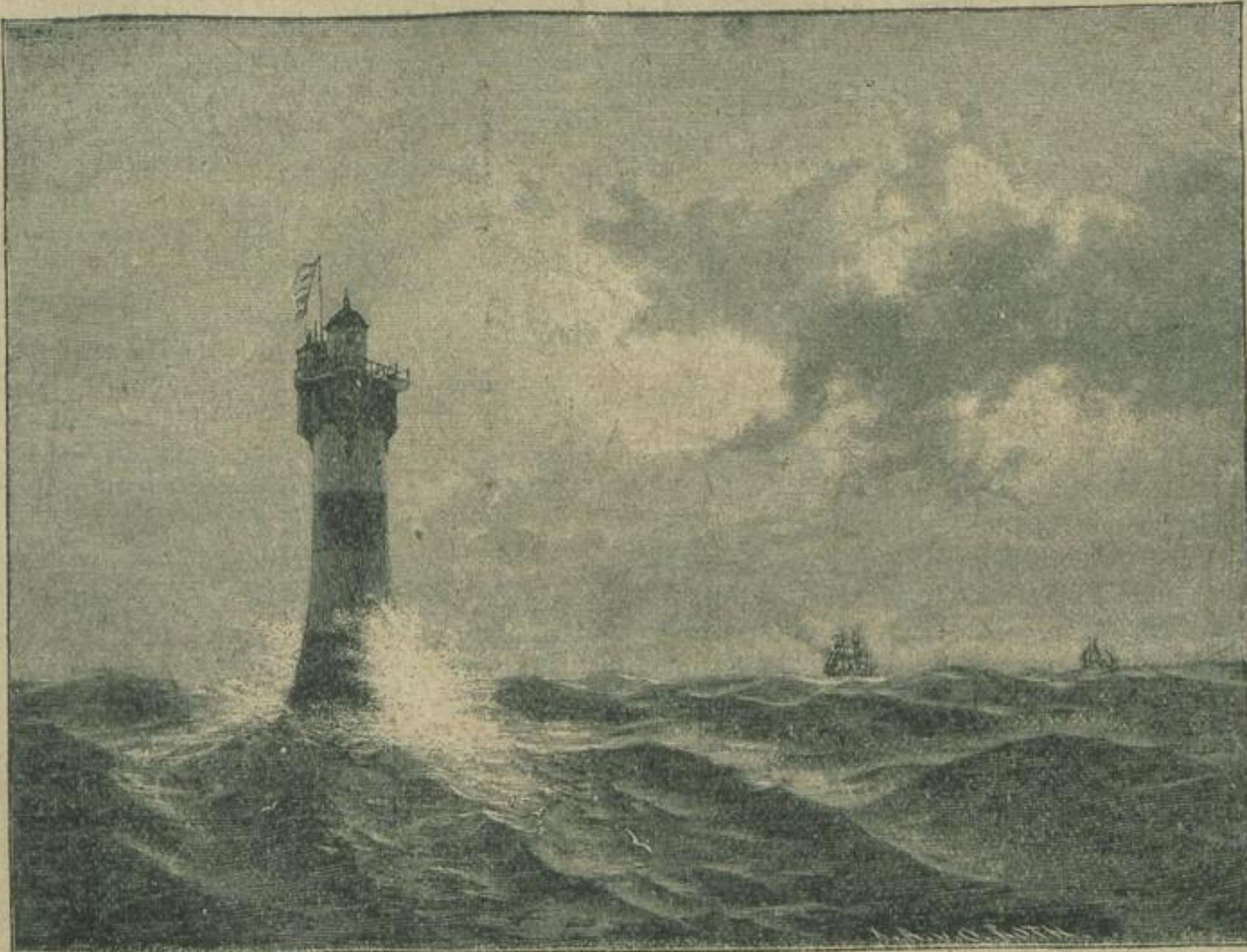
Der junge Mann hörte den Bericht mit bitterem Lächeln an; seine Gedanken waren augenscheinlich nur halb bei der Sache.

„Haben auch Sie noch immer nichts vom Baron gehört?“ fragte er, als der Bankier die Papiere aus der Hand legte.

„Weiter nichts, als was Sie bereits wissen. Vor vierzehn Tagen soll er in Berlin gesehen worden sein.“

„Glauben Sie, daß er zurückkommen wird, wenn er hört, was hier geschehen ist?“

„Ich halte es noch für möglich,“ versetzte der wohlmeinende



Der Fotesand-Leuchtturm in der Wesermündung. Nach dem Gemälde von E. Fedeler.

Bankier. „Der Baron ist im Grunde kein schlechter Mensch, und wenn er erfährt, in welche Lage Sie durch ihn geraten sind, dann wird er sicherlich alles aufbieten, Ihnen wieder anzuhelfen — oder ich müßte mich sehr in ihm getäuscht haben. Nehmen Sie sich übrigens die Sache nicht so zu Herzen, lieber Höhn; halten Sie den Kopf hoch, und fangen Sie rüstig wieder von vorn an; Sie sind noch jung, und ich weiß einige Leute, die Ihnen herzlich gern mit Rat und That beispringen werden.“

Gustav verstand den menschenfreundlichen Mann. Er wollte ein Wort des Dankes äußern, aber eine plötzliche Nöthigung schnürte ihm die Kehle zu.

„Sie bleiben wohl am besten in Höhns Bau, bis die Pachtzeit abgelaufen ist,“ fuhr der Bankier fort, in seinen Papieren kramend, um dem jungen Mann Zeit zu geben, sich zu fassen. „Wenn Sie nachher die Pacht nicht erneuern wollen oder können, dann stelle ich Ihnen mein Haus draußen vor dem Nordthor unentgeltlich zur Verfügung; es steht leer, wie Sie wissen, einen passenden Mieter finde ich nicht, und Sie können darin abwarten.“

Gustavs Herz wurde voll und warm; die Güte dieses einen Mannes war hinreichend, ihn die Partherzigkeit und schändliche Selbstsucht einer ganzen Schar anderer vergessen zu lassen.

Während sie noch mit einander redeten, ließ sich draußen auf dem holperigen Pflaster der laute Hufschlag eines eilig heransprengenden Pferdes vernehmen. Ein Reiter hielt vor Halenbecks Haus, schwang sich aus dem Sattel, warf einem Knaben die Zügel zu und kam dröhnenden Schrittes ins Kontor hereinmarschirt.

„Halenbeck zu Hause?“ rief er mit starker Stimme.

Der Bankier und Gustav schauten einander erstaunt an. Noch ehe der erstere sich aber der Thür nähern konnte, die in das äußere Kontor führte, wurde dieselbe bereits aufgerissen und der Reiter schritt herein.

Der selbe mochte in der Mitte der dreißiger Jahre stehen und war ein Mann von mächtiger Gestalt und anscheinend gewaltiger Körperkraft. Sein Auftreten verriet den Soldaten, den Offizier. Bei genauer Beobachtung aber gewahrte man, daß sein linker Unterarm gelähmt und nahezu unbeweglich war, die Folge eines feindlichen Säbelhiebes. Sein Gesicht war voll und gerüth, sein dunkelbraunes Auge hatte bereits etwas von dem stieren Blick des Schwelgers. Krauses, schwarzes, ungedichtetes Haar bedeckte den runden Kopf, der auf einem roten, fleischigen Stirnknäuel saß. Er trug einen treffensbesetzten Dreispitz, einen blauen Ueberrock, damals surtout genannt, mit langen Schößen und breiten Aufschlägen, und dazu Kanonensstiefel mit klirrenden Sporen.

Im allgemeinen war der Aufwüchling keine unschöne Persönlichkeit, der Ausdruck seiner Züge verriet sogar eine gewisse Noblesse des Herzens und der Gesinnung, gepaart mit Humor und rücksichtslosem Freimuth.

„Sieh da, Höhn!“ rief er laut und vergnügt. „Freue mich, daß ich Sie hier gleich treffe! Und Halenbeck — wie geht's Ihnen, altes Haus?“

Damit schüttelte er den beiden kräftig die Hände, ohne Gustavs Bögen zu beachten.

„Das nenne ich eine Ueberraschung, Herr Baron,“ versetzte der Bankier lächelnd. „Soeben redeten wir noch von Ihnen.“

„Ja, ja, wenn man vom Wolf spricht — Sie wissen ja! Aber wahrhaftig, Menschenkind, Sie hätten einem doch ein Wort zukommen lassen können, dann wäre ich wieder hier gewesen, ehe die Heuschrecken über Höhns Bau hergefallen wären! Ich komme jetzt speziell Ihre Wege, Gustav. Warum schreiben Sie mir nicht, daß Sie so in der Klemme saßen?“

„Ich habe Ihnen geschrieben, aber der Brief kam zurück.“

„Aha! Allerdings, daran hätte ich denken können. Ich habe nämlich in den letzten vier Wochen mein Quartier ein halb Duzendmal gewechselt, um die vermaledeiten Manichäer von meiner Fahrt abzubringen. Doch das ist jetzt egal. Ganz durch Zufall hörte ich von dem Amtmann von Schochau, was hier los war. Natürlich machte ich mich gleich auf die Reise. Heute früh traf ich auf Karzig ein und jagte sofort hinaus nach Höhns Bau, wo Ihre Mutter mir sagte, daß Sie zur Stadt seien. . . Eine verfluchte Geschichte!“

„Die wir Ihnen zu danken haben,“ sagte Gustav finster.

„Zu danken? Ei, Mann, zum Teufel zu wünschen haben Sie mich dafür — seien Sie nur ehrlich. Schimpfen Sie und fluchen Sie auf mich, dann wird Ihnen leichter werden!“

„An meinem Ruin wird dadurch nichts geändert.“

„Ruin! Menschenkind, so schlimm ist's doch nicht! Wir wollen Sie bald wieder oben auf und im Sattel haben. Es thut mir innig und aufrichtig leid, daß es so kommen mußte, Gustav, und durch meine Schuld — aber ich will alles wieder gut machen, auf Ehre! Sie sollen Ihr Geld haben, Mann, bei Heller und Pfennig — da, meine Hand darauf!“

Gustavs Gesicht klärte sich schnell auf, er schlug ein, offen und herzlich.

„Ich wollte Sie erst ganz anders begrüßen, Herr Baron,“ sagte Gustav. „Da aber hielt ich Sie noch für . . .“

Er unterbrach sich.

„Nur immer heraus damit!“ rief der Baron mit dröhnendem Lachen. „Sie hielten mich für einen Schuft, das weiß ich ganz gut, und leider kann ich mich darüber nicht wundern. Sie sollen mich auch noch so lange schelten dürfen, bis ich Sie wieder als den Mann hingestellt habe, der Sie gewesen sind.“

„Nicht doch, Herr Baron. Jetzt, da ich Ihre Gesinnung kennen gelernt habe, will ich gern warten.“

„Nein, Menschenkind, das sollen Sie nicht! Ich verschaffe Ihnen das Geld in aller nächster Zeit, und wenn ich deswegen mein letztes Aerecht auf Karzig noch verkaufen soll. . . Halenbeck, alter Freund, bei Ihnen habe ich wohl kein Glück, wenn ich Sie noch um zwölf oder fünfzehntausend Cphramiten anpumpen möchte?“ fragte Zaruba mit schief geneigtem Kopfe und drohligen Augenzwinkern.

„Sehr gern würde ich Ihnen nicht nur geschäftlich, sondern auch freundschaftlich darin entgegen kommen,“ versetzte der Bankier langsam und bedächtig, „allein Sie wissen so gut wie ich, daß Karzig, wie die Sache heute liegt, mir auch nicht für einen Pfennig Sicherheit bietet. Ja, wenn wir Frieden bekämen — aber so —“

„Stimmt. Na, da gibt's noch einen anderen Ausweg. Müller Krüßow deutete mir leztlich an, daß er mir, wenn's nötig wäre, gern mal Vorspann leisten würde. Dem Mann kann geholfen werden.“

Gustav horchte verwundert auf, jagte jedoch nichts.

„Zinsen verspreche ich ihm, soviel er will,“ fuhr der Baron fort, „wenn er nur die Summe herausrückt, die ich brauche. Kommen Sie heut Abend zu mir nach Karzig, Höhn, dann sollen Sie erfahren, ob ich bei dem alten Wehlsack Glück gehabt habe, oder vielmehr, ob wir Glück gehabt haben.“

Er nickte den beiden Männern zu, ging dröhnenden Schrittes hinaus und sprengte gleich darauf in der Richtung nach Krüßows Mühle davon. Es war ihm voller Ernst bei der Sache; wenn er einmal einen Entschluß gefaßt hatte, sei es zum guten oder bösen, dann ließ er auch nicht lange Gras darüber wachsen.

„Wertwürdig!“ sagte Höhn, als die Thür hinter dem Baron ins Schloß gefallen war. „Wertwürdig, daß Müller Krüßow ihm Geld angeboten haben sollte, ohne daß er bis jetzt davon Gebrauch gemacht hätte!“

„Um,“ machte der Bankier. „Wenn Krüßow die Hand in den Beutel thun soll, dann will er auch wissen, wofür. Was für einen Vorteil er aber vom Zaruba erwartet, das ist mir denn doch ein Räthsel!“

Am Abend fand Gustav sich auf Karzig ein. Das alte, statische Herrenhaus, welches in dem vorderen Teile eines verwitterten Parkes lag, machte einen willigen, vernachlässigten Eindruck, der durch einige zerbrochene Fensterscheiben im Erdgeschoß noch gesteigert wurde.

Der Baron hatte ihn bereits erwartet.

Er empfing ihn in seinem sogenannten Arbeitszimmer; auf dem Schreibtisch standen einige Weinflaschen und Gläser, nebst einer brennenden Lampe.

„Gratuliere Ihnen!“ rief er dem Eintretenden laut und fröhlich entgegen. „Es wird gemacht! Außerdem können Sie auch mir gratulieren, habahaha! Ein Hauptpaß, ein kolossaler Spaß, auf Ehre! Noch nie dagewesen! Da, Gustav, trinken Sie auf meine demnächstige Hochzeit — ich verheirate mich nämlich — und trinken Sie auch auf meinen Erfolg und Ihr Glück — Sie kriegen nämlich den Mammon!“

„Sie verheiraten sich?“

„Ja doch, Menschenkind, und zwar mit einer von Müller Krüßows Töchtern! Hol mich der Teufel!“

„Welche ist?“

„Die jüngste und schönste natürlich — die Else.“

Das gefüllte Glas entfiel Gustavs Hand und zerbrach mit schrillum Klang am Boden. Der Baron lachte laut auf, deutete mit einer Gebärde komischer Tragik nach den Scherben und leerte zugleich sein eigenes Glas. Höhn aber starrte ihn an, in seinen Augen loderte ein so drohendes Feuer, als wolle er in den nächsten Augenblick über den breit und behaglich im Sessel lehrenden Baron herfallen.

„Was machen Sie für Augen, Menschenkind!“ lachte Zaruba an dem Glas ist nichts gelegen, schade nur um den guten Tropfen. Da, Mann, haben Sie ein anderes, nun trinken Sie. Es ist alles in bester Ordnung; Sie kriegen Ihr Geld, und ich freie mich von Herzen darüber, daß Sie aus Ihren Sorgen herauskommen. Trinken Sie, Gustav Höhn, und seien Sie vergnügt.“

„Ich soll vergnügt sein?“ murmelte der junge Mann dumpf.

Baron, dem er das Glas, welches der Baron ihm in die willenslose Hand gegeben hatte, auf den Tisch zurückstellte.
 „Gewiß sollen Sie das!“ rief Zaruba, der in seiner lustigen Regiertheit auf die mit seinem Gaste vorgegangene Veränderung noch gar nicht geachtet hatte. „Sie kriegen Ihr Geld auf einem Brett und noch tausend Thaler darüber, als Zinsen. Nun aber lassen Sie sich endlich und machen Sie sich bequem; ich will Ihnen die Geschichte haarklein erzählen.“
 Gustav gehorchte. Er bezwang sich, um die Kunde zu verschmerzen, auf die er so begierig war, und die er zugleich so verachtete. Auch wollte er Zeit gewinnen; der Kopf schwirrte ihm, als habe er einen Schlag erhalten, der ihm die halbe Besinnung entraubt. Er setzte sich und sah den Baron fragend an.
 Dieser schlürfte an seinem Wein und lachte dann von neuem laut auf. „Gaha! hören Sie zu, Gustav — es ist die reine Oper.“
 Ich sagte Ihnen schon, daß Krüffow mir zu verstehen gegeben hatte, daß er mir unter die Arme greifen würde, wenn mal wieder kenne. Na, ich kam also zu ihm. „Müller Krüffow,“ sagt ich, „ich brauche fünfzehntausend Thaler. Ich wende mich an Sie, weil Sie der einzige Mann sind, der mir das Geld geben kann und geben wird.“

Na, meinte er, es geschehen auch heute noch Zeichen und Wunder. Da sind gewiß noch Mädels vorhanden, die gern eine Frau Baronin werden würden, und wenn sie auch vorher die Schulden ihres Herrn Gemahls bezahlen müßten.
 Verschaffen Sie mir solch ein Mädel,“ sagte ich, „meinetwegen kanns auch ne Wittib sein; zunächst aber geben Sie mir das Geld.“
 „Darauf wollte ich eben kommen,“ sagte er wieder; „aber es ist doch ein ganzer Haufen! Können Sie mir Sicherheit bieten?“
 Da lacht ich ihm laut ins Gesicht.
 „Mich selber, andere Sicherheit hab ich nicht, das wissen Sie so gut, wie ich.“
 „Gut,“ sagte er, „angenommen.“
 „Wahrhaftig?“ schrie ich. „Menschenkind, Krüffow, Sie sind mein bester Freund auf Erden! Wann kann ich den Mammon haben?“
 „An Ihrem Hochzeitstag.“
 Ich war starr, weil ich dachte, das sollte eine Ausflucht sein.
 „Mein voller Ernst,“ sagte er. „Ich habe schon manchmal so bei mir über Ihre Verhältnisse nachgedacht und bin zu der Ansicht gekommen, daß Ihnen bloß auf die Weise geholfen werden



Siegesgewußt. Nach dem Gemälde von M. Wunsch.

Ich hatte ihn vor seiner Hausthür getroffen; er sah mich nicht schlecht an, hieß mich dann aber mit ihm ins Haus gehen. In der Thür kam uns sein ältestes Mädel entgegen, die Kot-haarige. Er jagte ihr, sie solle die Else mit einer Flasche Wein nach der Stube schicken. Wir gingen hinein, und keiner redete ein Wort, bis die Else kam. Das hübsche Ding setzte den Wein auf den Tisch, machte mir einen niedlichen Knix und trippelte wieder hinaus. Sie haben da ein Prachtmädel, Krüffow,“ sagte ich, und wie ichs sagte, so meinte ichs auch.
 „Ja,“ antwortete er, „sie ist die ganze Mutter, und die war ein Staatsweib.“ Und nun erzählte er mir eine lange Geschichte von seiner ersten Frau und deren Vorfahren, um mir zu beweisen, daß seine Tochter Else von gutem Herkommen sei.
 Da ich aber nicht einsehen konnte, was das mit unserm Geschäft zu thun hatte, fing ich wieder von dem Gelde an.
 „Ganz recht,“ sagte er, ganz recht. „Darauf wollte ich eben kommen. Fünfzehntausend Thaler — es ist ein Haufen Geld. Warum heiraten Sie eigentlich nicht?“
 Ich sah mir den mehligten Knax an. Heiraten soll ich? Ich weiß kaum, wie ich allein durchkommen soll — ja, wenn ich eine reiche Frau kriegen könnte, dann ließe sich die Sache überlegen. Aber bei den schlechten Zeiten —

kann. Auch eine Frau habe ich für Sie, die soviel mitbringt, daß Sie Ihre Schulden los werden und noch etwas in der Hand behalten können.“
 Ich bin Ihnen außerordentlich verbunden für Ihre Fürsorge, mein Lieber,“ sagte ich, natürlich ganz erstount, die Neuigkeit aber ist eine so unverhoffte, daß ich mich erst erholen muß.
 Ich trank also mein Glas aus, und dann noch eins, und darauf fragte ich, wer und wo meine Zukünftige sei, ob sie hübsch wäre, ob alt oder jung, und was man sonst unter solchen Umständen wissen möchte.
 „Sie ist noch blutjung, und auch nicht häßlich, wie Sie selber zugestanden haben,“ sagte er; „es ist nämlich meine Tochter Else.“
 Topp! schrie ich. Hier meine Hand drauf, die Sache gilt! Doch halt, was sagt das Mädchen dazu?
 Die Else? Die ist ein verständiges Frauenzimmer, sie wird sich nicht lange sperren, die Frau Baronin von Zaruba auf Karzig zu werden, obgleich sie jetzt noch an einen anderen hängt, den Sie ja auch kennen.“
 So, und wer ist denn das? frage ich.
 Das lassen Sie nur; die Sache ist vorbei, abgebrochen; und wenn Sie sie auch nicht nehmen, jener kriegt sie nimmermehr.“

(Fortsetzung folgt)

Der Notefand-Leuchtturm in der Wesermündung. Der erste deutsche Leuchtturm, welcher bei weit ins Meer vorgeschobener Lage nicht auf Felsenriffen, sondern direkt auf dem Meeresboden aufgebaut wurde, ist der Notefand-Leuchtturm, welcher ungefähr in der Mitte zwischen Bremerhaven und Helgoland, auf dem „Notefand“ steht. Die Fundierung des Leuchtturmes konnte nur durch Gesteinsten bewerkstelligt werden, die vom Mai 1883 bis Juni 1884 ihre glückliche Ausführung fand, nachdem zwei Jahre vorher bereits ein erster, nach demselben System in den Meeresboden eingelassener Leuchtturm einem starken Oktobersturm zum Opfer gefallen war. Ein Aufwand von etwa einer halben Million war damit in wenig Stunden unwiderbringlich verloren gegangen. Der neue eiserne Koloss, welcher hierauf geschaffen wurde und auf dem jetzt der Leuchtturm ruht, hat eine Höhe von 36 m, 11 m Breite und 14 m Länge; 22 m unter Niedrigwasser versenkt, ist er mit Beton und Mauerwerk ausgefüllt und rückt 14 m tief in den Sandboden. Der darüber befindliche eigentliche Turm hat eine Höhe von 34 1/2 m über Niedrigwasser und ragt bei Hochwasser noch 31 1/2 und bei Sturmflut 29 m über das Meer hinaus. Er ist in vier Stockwerke geteilt, über welchen sich die tuppelförmige Laterne mit dem Leuchtapparat erhebt. In derselben befindet sich das Hauptfeuer, welches nach See- wie nach der Landseite nur über einen kleinen Sektor leuchtend den Weg zum Turm und von hier die früher bei Nacht für Schiffe sehr gefährliche Einfahrt in die Weser zeigt; neben jedem Sektor dieses festen Feuers liegt ein Blitzfeuer. Um die Nähe des Leuchtturmes oder den Punkt der Richtungsänderung den Schiffen kenntlich zu machen, ist unter den festen Sektoren in den Ausguckerkern noch je ein Feuer von nur 2 1/2 Seemeilen Sichtweite angebracht und schließlich im Treppenturm noch ein festes Feuer zur Beleuchtung des Raumes zwischen Helgoland und der Elbmündung.

Siegebesuch. Es ist klar, daß der verächtliche Bürsche die „Schwarze-Peter“-Partie gewinnt, trotz der verbündeten drei kleinen Mädchen. Mit Seelenruhe wartet er die gegen ihn gerichteten Anschläge ab, mit spöttischer Ueberlegenheit das ehrlich bemühte Zurategehen der harmlosen, weiblichen Gegnerschaft betrachtend. Unsere Feier wird es interessieren, zu hören, daß das Gemälde aus den Händen einer Künstlerin, der durch einige ähnliche prächtige Darstellungen aus dem Kinderleben schnell zu Ruf gekommenen Künstlerin Marie Wunsch, hervorgegangen ist.

• Gemeinnütziges. •

Möbelpolitur zur Verbesserung schadhaft gewordener Möbel bereitet man durch Köfen von 51 Teilen Stearin in 72 Teilen erhittem Terpentinöl. Die salbenartige Masse wird mittels eines Wollenlappens aufgetragen und die Gegenstände nachträglich mit einem trockenen Tuche abgewischt.

Um gelb gewordenes Rohrgeflecht wieder blendend weiß zu bringen, wäscht man dasselbe vorerst tüchtig mit Seifenwasser, dem man etwas Spiritus zusetzt, ab, bestreut es alsdann, so lange es noch feucht ist, mit Schwefelpulver, welches man auf dem Geflecht so lange läßt, bis es trocken geworden ist. Dann bürstet man den Schwefel mit einer starken Bürste völlig ab.

• Zwei Stimmen. •

Trinker: „Heut kämpfts wieder in mir.“ Eine innere Stimme ruft: „Du Lump, hör zum Saufen auf!“ Da folge ich lieber der anderen Stimme: Trinkt zu und laß Dich nicht beleidigen!“

• Abgetrumpft. •

George Clarke, ein vielgerühmter Reger-Volksfänger, war eines Tages als Zeuge vor Gericht berufen, und der gegnerische Advokat, welcher sein Zeugnis abschwächen wollte, versuchte es, den Mann herabzusetzen. „Sie sind Bantelfänger?“ fragte er. „Mit dies nicht ein recht niedriger Beruf?“

„Das weiß ich nicht,“ entgegnete Clarke; „ich weiß nur, daß es ein viel besserer ist als der meines Vaters war.“

„So; und was war denn Ihr Vater?“ fragte der Rechtskundige. „Er war Advokat,“ antwortete der schlagfertige Reger unter dem Gelächter des Gerichtshofes.

• Auf dem Markte. •

Händlerin: „Ich lasse Ihnen den Hahn für vier Mark!“

Käufer: „Ich auch!“ (geht fort).

• Lustiges. •

• Vorsichtige Liebeserklärung. •



„Mein Fräulein! Ich — ich... Bitte, gehen wir doch lieber auf den Kiesweg, sonst krieg ich Grasfleder in die Hosen!“

• Der letzte Grund. •

Schneider (nachdem er zum dritten Mal einen Anzug umgeändert hat, ärgerlich): „Ich will Ihnen was sagen, der Anzug paßt ganz gut, aber Sie passen halt nit hinein!“

• Fortschritt. •

Fremder: „Wie ich sehe, ist der Kirchhof erheblich vergrößert worden!“

Ortschulze: „Ei so, mer sein jetzt a Kurort!“

• Boshaft. •

Alte Jungfer: „Ja, ja — das Männergeschlecht nimmt sich immer viel heraus, ich z. B. würde mir nie etwas von einem Manne gefallen lassen —!“

Herr: „Aber das Heiraten doch?“

• Bettlerstolz. •

Kaufmann (barock): „Gebe nichts, machen Sie, daß Sie herauskommen!“

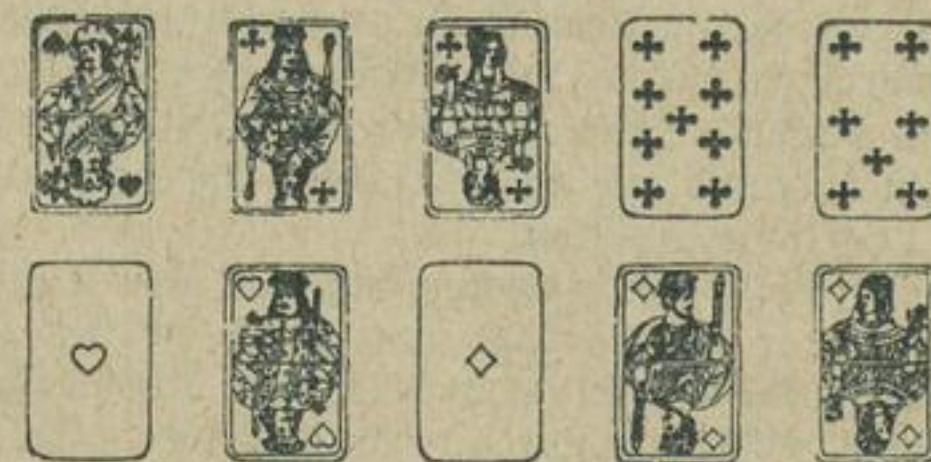
Bettler: „Hoho! Sie denken wohl, Sie haben einen Handlungskreisenden vor sich?“

• Splitter. •

Hüt Dich und rett Dich Vor „Wär ich“ und „Hätt ich“.

• Nachtsisch. •

1. Stataufgabe.



Auf obige Karte spielt Vorhand Grand. Mittelhand hat in seinen Karten 24 Augen mehr als Hinterhand. Notzehn ist mehrfach besetzt; dennoch gewinnt Vorhand Grand mit Schneider; die Gegner erhalten nur 21 Augen. Wie sind die Karten verteilt und wie ist der Gang des Spiels.

2. Leistenrätsel.

a	a	a	a
c	c	c	d
g	g	g	g
h	h	i	l
m	m	n	n
u	n	n	o
o	p	p	r
r	r	r	s
t	u	y	y

Die Buchstaben sind so zu ordnen, daß in den senkrechten und wagerechten Reihen gleicher Ordnung dieselben Wörter entstehen. Diese bezeichnen: 1. ein starkes Gift, 2. einen mythischen König von Kypros, 3. eine Art des Quarzes, 4. eine strenge Prüfung.

3. Rätsel.

Ich bin bei dem Wanderer auf seinem Weg Und begleite ihn über Brücke und Steg; Er wirft mich wohl, doch verlaß ich ihn nimmer; Wenn die Sonne lacht, dann hat er mich immer. Nicht Farbenpracht ist bei mir zu sehn, Und doch liebt mancher in mir zu gehn.

Lösung der Aufgaben in voriger Nummer.

1. Der Herr befindet sich links oben zwischen Baum und Pfeilertopf mit dem Kopf abwärts als Brustbild.
2. Utrachan, Scharlach, Sarkophag, Rembrandt, Unjamwesi. Uhambra.